

**Dem Altmeister des Vogelschutzes,
Dr. phil. h. c. Freiherrn von Berlepsch zu seinem
75. Geburtstage.**

Von Friedrich Schwabe.

Eine Bewegung vor Oberflächlichkeit bewahrt
zu haben ist unvergängliches Verdienst.



Am 18. Oktober dieses Jahres kann der Begründer des wissenschaftlichen natürlichen Vogelschutzes, Dr. h. c. Hans Freiherr von Berlepsch, auf eine erfolgreiche Lebenszeit von $7\frac{1}{2}$ Jahrzehnten zurückblicken. Wer die Erdenluft so lange geatmet hat, der kennt die Flüchtigkeit des Daseins, das die Jugend scheinbar so endlos vor sich sieht. Sie schiebt die Alten als «zu alt» beiseite, und es gibt kaum ein Gebiet, auf dem man von den Lehren und Errungenschaften der nunmehr «Alten» noch etwas wissen will. Sieht man aber genau hin, dann stellt sich heraus, dass der Fluss der Entwicklung immer noch aus dem Vergangenen gespeist wird.

Vor 60 Jahren war's, als der ausübende Vogelschutz, von den Naturforschern Lenz, Liebe, Gloger und Russ geleitet, noch ungeebnete, aber von reiner Freude erhellte Wege einschlug, ohne zu ahnen, dass ihm in der Stille ein neuer, zielbewusster Führer erstanden war. Jahrzehntlang arbeitete man nach tastenden Vorschlägen gar mancherlei Art, aber leider ohne rechten Erfolg.

Da trat vor 33 Jahren ein Mann mit Lehren vor die Öffentlichkeit, die sich als völlig zweifelsfrei erwiesen und ihn gar bald zum Meister des Vogelschutzes machten.

Erstaunlicherweise kamen diese Lehren von einem Berufssoldaten, einem Offizier des alten preussischen Heeres, bei dem man die nötige Vertrautheit mit der Vogelwelt nicht erwartet hatte. Aber gerade jene straffe Erziehung zu Wehr und Gehorsam und — Gründlichkeit war es, die ihn den Schutz der Vögel mit strengem Ernst und unbeugsamem Willen anfassen liess.

Freiherr Hans von Berlepsch stammt keineswegs aus einer Gegend mit reicher Vogelwelt. Im Gegenteil: die Zusammenlegung der Grundbesitze hatte in seiner Heimat, im oberen Unstruttale, schon Jahre vor seiner Geburt eine schonungslose Flurbereinigung zur Folge gehabt, wodurch die Lebensbedingungen der heimischen Vögel so durchgreifend zerstört wurden, dass nur wenige, die Steppenlandschaft suchende Vogelarten verblieben waren.

Aber der junge Edelmann trug die Liebe zur Natur, insbesondere zu ihren gefiederten Kindern im Blute und — im Wappen. Der Mangel seiner Heimat in dieser Hinsicht ward ihm zum Ansporn, hier Wandel zu schaffen. Dazu kam das Vorbild eines sehr vogelfreundlichen Vaters, durch den unser Meister schon im frühen Kindesalter fremdländische Vögel zum Ersatz für die verdrängten heimischen einbürgern lernte.

Schon wiederholt hatten Träger des alten Namens solche Neigungen gezeigt, anders indessen als der nun 75jährige. Ihnen war der Vogel nur Zeitvertreib, bestenfalls Gegenstand einer eingewurzelten Liebhaberei gewesen. Das Streben unseres Jubilars hat sich von Anfang an die Wiederbelebung vogelarmer Gelände zum Ziele gesetzt: er suchte nach Wegen, die von den bis dahin begangenen völlig abwichen. Für alle Zeiten bleibt es sein Verdienst, den Schutz der Vögel auf deren Lebensgesetze und ihre Erforschung eingestellt zu haben. Und wenn heute eine vor ihm schon einmal herrschend gewesene Vermenschlichung ihrer Ansprüche über seine Lehren hinwegsieht, dann darf er sicher sein, dass dieselben Erfahrungen, die jenen Irrungen ein Ende bereitet haben, auch die Neuerungen einer vieles auf den Kopf stellenden Zeit auf ihren wahren Wert zurückführen werden.

Der Seebacher Burgherr hat immer streng an seinem Lehrplan festgehalten. Als mir — es war vor etwa 30 Jahren — zum erstenmal seine Führung zuteil wurde, und ich zur Umgehung einer nebensächlichen Störung vorschlug, statt der Nisthöhlensammlung zuerst die Schutzanlagen für die Freibrüter zu besehen, setzte er mit sehr eindringlich die Inhaltsreihenfolge der damaligen «Bibel des Vogelschutzes», des Buches von Hiesemann, auseinander. Diese Lehren waren aber auch auf einem sonst leider ungewöhnlichen Wege gewonnen: die Schreibseligkeit der meisten Neulinge auf diesem und verwandtem Gebiete war dem Freiherrn von Berlepsch fremd. Aeusserst zeitraubendes Forschen und Versuchen und jahrelange Reisen liess er seinen eigenen ersten Veröffentlichungen vorausgehen. Nun aber stand auch ein festes Gebäude auf sicherem Grund: die Berlepsch'schen Leitsätze fanden in kürzester Zeit über den ganzen Erdball Anerkennung und Gefolgschaft. Da war nichts mehr zu finden von «Vermutungen» und

«Vorschlägen»; der einfache Hinweis auf die natürlichen Gesetze des Vogel Lebens entkräftete jeden Einwand.

Freiherr von Berlepsch hat — nicht nur des wissenschaftlichen Aufbaues wegen — den Nistgelegenheiten und von diesen wiederum den Höhlenbrüterwohnungen den Vorrang gelassen gegenüber den anderen Obliegenheiten des Vogelschutzes. Auf diesem wichtigsten Gebiete seiner Arbeit zeigte sich sein unbeugsamer Wille zuerst und am schärfsten. Aber gerade hier verlässt die neueste «Richtung» sein Vorbild und legt erfindungsfroh auf die Ausgestaltung der werkmässigen nebensächlichen Erfordernisse das Hauptgewicht, setzt sie sich sogar zur alleinigen Aufgabe unter völliger Abkehr von den Erkenntnissen Berlepsch'scher Forschung. Es bleibe bei dieser Gelegenheit nicht ungesagt, dass man damit die unabweisliche Pflicht übernimmt, die Höhlenbrüterwohnungen zu reinigen, was aber in Wahrheit noch nicht beim zehnten Teil aller dieser Niststätten auch wirklich geschieht noch geschehen kann.

Niemals hat sich Freiherr von Berlepsch so leicht über einen der vielen schwierigen Zweifel hinweggesetzt, wie es heutzutage auf unserem Gebiete gang und gäbe ist. Das gilt vor allem von der Befestigung und dem Verschluss der Nisthöhlen, mit deren Lösung sich so mancher zufrieden gibt, wenn er nur einen gesetzlichen Schutz darüber besitzt.

Die künstlich nach Berlepsch herzustellenden Nistgelegenheiten der Frei- und insbesondere der Strauchbrüter haben infolge ihrer Anforderungen an Zeit und Geld und weil man sie nicht fertig erwerben kann, eine weit geringere Verbreitung gefunden als die für Höhlenbrüter. Denn während es beim Höhlenbrüter — will man alle noch so wichtigen Nebenbedingungen, wie z. B. Einwachsen der Befestigung, Sicherheit der Brut, ausser acht lassen — möglich ist, auf kurze Zeit z. B. alte steife, oben gelochte Hüte zu benutzen, deren Krempe man an die Bäume nagelt, verlangt der Strauchbrüter eine natürlich gewachsene, wenn auch vielleicht durch künstlichen Schnitt verursachte Nestunterlage. Die immer wieder sich vordrängende Meinung, der Buschbrüter baue in das «dichteste Gestrüpp», entkräftet sich gar bald, wenn so ein Besserwisser darin nach Nestern sucht.

Bei der Winterfütterung freilebender Vögel hat der Seebacher Vogelschutz stets zwischen Vogelschützern und Vogelschützern unterschieden. Indem diese — nur zu ihrer Unterhaltung, aber zum Schaden des verständigen Vogelschutzes — Grünlinge und Spatzen mästen, umgehen sie die Kernfrage dieses umstrittensten Teiles der Berlepsch'schen Lehren noch immer, schätzen sie zum mindesten sehr gering ein. Vielen missfällt die unweigerliche Unnachgiebigkeit des Meisters in diesem Punkte. Aber er hat recht, wenn er sagt: die Winterfütterung bezweckt nicht mehr und nicht weniger, als die Vögel vor der tödlichen Nahrungsnot zu bewahren, in die sie infolge der menschlichen Bodennutzung geraten können, wenn Wetterformen eintreten, die sie von ihren natürlichen Nahrungsquellen absperren.

Gar manche wichtige Erkenntnis hat der nimmermüde Forscher gesammelt und zum Besten der Vögel und ihrer Beschützer erprobt, die noch lange nicht genug bekannt und angewendet ist, so z. B. die Notwendigkeit, die Vögel schon bei guter Zeit mit den künstlichen Futterquellen bekannt zu machen, besonders aber die unabweisliche Pflicht, für unbedingte Wettersicherheit zu sorgen, ohne diese aber lieber gar nicht zu füttern.

Unser Meister konnte sich der Frage «Nützlich oder schädlich?» nicht entziehen, wollte er dem Vogelschutze die Kräfte dienstbar machen, die nun einmal dazu da sind, die wirtschaftlichen Belange der Völker zu betreuen. Geht er deshalb auch unerbittlich gegen die wirklich verderblichen Vogelfeinde vor, so hat er doch anderseits stets auch sogenannte «schädliche» Arten in Schutz genommen, wenn ihr Weiterbestand Schonung erforderte. Seinen Leistungen entsprechend hat es ihm an Einfluss auf gesetzliche Massnahmen im In- und Auslande nicht gefehlt.

«Alles fliesst», das gilt, wie von der Natur selbst, mehr noch von ihrem Schutze, der ja nur ein Ausgleich unserer immerfort neue Vorgänge zeitigenden Naturzerstörung sein will. Das Alter empfindet diese nimmerrastende Wandelung oft schmerzlich. Mit Mühe und Aufopferung gewonnene, wenn auch scheinbar nebensächliche Einzelheiten sollen mit einem Male durch Neues abgelöst, ja verdrängt und überholt werden. Das fällt der so gut bewährten Beharrlichkeit nicht leicht. Sie sieht mit Trauer und Bedenken so manches mit heisser Arbeit Erungene abbröckeln und soll das als «zeitgemäss» dulden. Wenn sie dennoch bei der Stange bleibt, von andern richtig Geleistetes anerkennt und fördert, dann kann sie sich solche Entschlüsse nur mit einer tiefen unabänderlichen Liebe zur Sache abringen. Und wo diese Liebe ist, da ist auch Verstehen. Wo aber Verstehen ist, da waltet Friede und Zufriedenheit. Möchte dieses Glück unseren Meister nicht verlassen. Es kann ihn als echten Naturverehrer noch lange am Leben erhalten, seinen gefiederten Lieblingen zum Wohle, den Vogelschützern zu Nutz und Freude.

« Von einem Adler angegriffen ».

Unter diesem Titel erschien am 31. August 1932 im «Bund» Nr. 405 folgende Schilderung:

Von einem Adler angegriffen.

Zwei Bahnbeamte der B. L. S. machten kürzlich eine Gemmitour und hatten dabei ein interessantes Erlebnis mit einem Adler. Sie berichten darüber wie folgt:

Ueber dem sogenannten «Nassen Boden» erblickten wir einen gewaltigen Adler, der in einer Höhe von zirka 200 Meter seine Kreise zog. Nachdem wir ihm einige Zeit zugeschaut hatten, stiegen wir gegen den Stock hinauf. Nach etwa 10 Minuten flog der Adler einige Meter an uns vorbei und wir sahen sofort, dass er aufsetzen wollte. Wir hatten noch zirka drei Meter bis zur Wegbiegung und sahen dann den Adler etwa 5 Meter vor uns direkt am